

Vultum Dei Quaerere Gottes Antlitz suchen

Worte für das kontemplative Leben von Ordensfrauen
zwischen Kontinuität und Neuheit
Sr. Angela Emmanuela Scandella OSC

Wie der Titel dieses Beitrages anzuzeigen versucht, habe ich in meinem Beitrag nicht vor, einen regelrechten Kommentar zur päpstlichen Konstitution¹ zu schreiben. Ich möchte aber einige Eindrücke und Denkanstöße anbieten, ausgehend von manchen Sätzen (Worte), die ich als wesentlich erachte, und die mir als grundsätzliche Leitlinien erscheinen; ebenso einige Zusammenhänge, die mir beim wiederholten Lesen des Textes aufgefallen sind. Ohne den geringsten Anspruch auf Vollständigkeit bleibt ein Hinhören aufrecht, so wie ich auch die Fragen, die für mich offen bleiben, mitteilen will. Ich halte es für sehr notwendig, dass wir uns an ein intelligentes Lesen im eigentlichen Sinn des Wortes gewöhnen, damit wir in der Lage sind, den Text zu vertiefen und nicht an der Oberfläche zu bleiben. In dem kulturellen Klima, in das wir gestellt sind, überlagern sich häufig zu unserem Nachteil Wörter und Bilder, ohne dass wir ihnen die Zeit geben, sich in uns festzusetzen, um wirklich bedeutsam zu werden und eine dauerhafte prägende Spur in uns zu hinterlassen. In der Banalität von „kopieren und einfügen“ berühren uns Worte und Bilder nicht mehr, sie sammeln sich mehr in den Archiven der Computer an als in unserem Gedächtnis oder in unseren Herzen. Sie entleeren sich somit, ohne dass sie mit uns wirklich etwas zu tun haben.

Ich sage das, weil wir uns bei der Konstitution *Vultum Dei Quaerere* einem weiteren Text gegenüber mit weiteren Worten finden. Gewiss sind es maßgebliche Worte, lehramtliche, zum Teil auch normative. Doch besteht auch hier das Risiko, auf oberflächliche Weise zu lesen und hinzuhören, sogleich bei den problematischen und auffallenden Stellen als solche stehen zu bleiben, durch die man vielleicht schnelle Lösungen erwartet, die gut handzuhaben sind, oder durch die man ein wenig hektisch die Herausgabe der Ausführungsbestimmungen erwartet, wenn diese auch sehr notwendig sind. Indes nehmen Vermutungen Gestalt an und vernachlässigen den Rest, den sie für selbstverständlich halten. Wir müssen ehrlich erkennen, dass wir nicht weit weg von diesem Risiko sind, das dazu führen kann, dass wir das Kostbare des Textes übergehen. Es geht darum, diese dem kontemplativen Leben eigene Haltung der Betrachtung des WORTES, der Worte und der Texte zu kultivieren. Ich meine, wir tun gut daran, zur Qualität des Hinhörens zurückzukehren, von dem die hl. Klara geprägt war, so wie die Quellen berichten: ihre Fähigkeit, das Wesentliche zu erfassen, mit Schärfe in den geistlichen Sinn der Worte einzudringen, ihren Geschmack anzueignen in der Überzeugung, dass sich hinter der Schale der Kern der Worte verbirgt (vgl. LebKl 37,5).

Ich meine, dass dies auch für uns die rechte Haltung ist, um dieses Wort der Kirche für unser Leben zu empfangen, auch wenn sich das bei einigen Abschnitten nicht unmittelbar so ergibt. Das trifft auch dort zu, wo nicht „eine Epoche der Veränderungen“, sondern „eine Veränderung der Epoche“ überlegt wird. Auch dort, wo die Sprache einfach klingt und die Tiefendimensionen kaum angedeutet werden. Wir sollten nicht aus den Augen verlieren, dass Papst Franziskus, der dem Schreiben seine Unterschrift gegeben hat, nicht gerne alles ausspricht, sondern vielmehr den Akzent auf einige Dimensionen legt, die für ihn als Priorität empfunden werden. Es leitet ihn darin seine intensive Sensibilität für das, was sich in der heutigen Zeit bewegt, und seine dynamische Vision eines Lebens, in dem es nicht nur

¹ FRANCESCO, Apostolische Konstitution *Vultum Dei quaerere*, 29. Juni 2016 (wird ab jetzt mit VDQ zitiert).

schwarz-weiß gibt, sondern den Reichtum und die Vieldeutigkeit von Nuancen, auf die man sich einlassen soll. Nur die Klarheit der Unterscheidung der Geister bringt eine Lösung.² Übrigens sollen und dürfen wirklich wichtige und eindrückliche Worte niemals viele sein. Das Lesen der Konstitution verlangt von uns, dass wir uns auf diese Dimensionen einlassen und die Akzente hören, die der Text auf die „Partitur der Sinfonie des kontemplativen und rein kontemplativen Lebens legt“, das sich im kirchlichen Leben entfaltet (vgl. VDQ 6) Es kann nicht vom soziokulturellen Kontext absehen und von den Dokumenten, die es seit jeher begleitet haben. Darauf bezieht sich die Konstitution (vgl. VDQ 7). Dieser letzte *Exkurs* zeigt in starker Synthese die große Wertschätzung und Begleitung der Kirche gegenüber dem weiblichen kontemplativen Leben durch zahlreiche Verlautbarungen.

Die Sorgfalt einer intensiven Aufmerksamkeit auf die Substanz und Prägnanz des Wortes, auf die ich mich kurz zuvor bezogen habe, ist dort geboten, wo das Bewusstsein und die Verantwortung unserer Berufung auf dem Spiel stehen. Diese ist ebenso herausgefordert – wenn auch in der je eigenen Lebensform des kontemplativen oder rein kontemplativen Lebens und gemäß dem jeweiligen Charisma –, sich auf eine Auseinandersetzung mit den „brennenden Nöten des Menschen und der Botschaft des Evangeliums“ einzulassen, um einen Ausdruck von Papst Paul VI. zu gebrauchen.³

Der Text

Am 22. Juli 2016 wurde den Journalisten von Mons. J. R. Carballo, dem Sekretär der Kongregation für die Institute geweihten Lebens und für die Gesellschaften apostolischen Lebens, in einem *briefing* die erste Apostolische Konstitution von Papst Franziskus „Vultum Dei Quaerere“ über das weibliche kontemplative Leben präsentiert. Es erfüllte eine längst gehegte Erwartung, die tatsächlich ein wenig überraschend war. Sie fand am liturgischen Fest der hl. Maria Magdalena, die zum ersten Mal in der Kirche unter dem Titel *apostola apostolorum* gefeiert wurde, statt. Dieses Datum war keineswegs zufällig, genauso wenig wie am Ende des Schreibens das Datum der 29. Juni, das Fest der hl. Petrus und Paulus. Also zwei Daten. Auf der einen Seite sind die Säulen Petrus und Paulus untrennbar in ihrer unleugbaren Verschiedenheit vereint – eine Umarmung, die Zeichen für die Gemeinschaft der Kirchen des Ostens und des Westens ist. So zeigt sie die Ikonographie. – Auf der anderen Seite ist da Maria Magdalena, der als neue Kretaur im neuen Garten die Gemeinschaft mit ihrem Herrn neu geschenkt wurde, die Jüngerin, deren Suche sich zu Füßen des Meisters erfüllt, der sie mit Namen genannt hat, die Frau in Tränen, die erste Zeugin des auferstandenen Lebens, zuletzt auch Zeichen des beschaulichen Bußlebens in der gesamten christlichen Tradition. Die Kirche lebt von diesem einzigen Atem in zwei tiefen und weiten Bewegungen. Es ist der Weg des Evangeliums entlang den Straßen der Welt bis an die Grenzen der Erde und bis in die entlegensten Winkel der Herzen; die Anbetung, die sozusagen Leib und Geist an die Person des Herrn bindet.⁴

Die Konstitution VDQ schafft die vorhergehende Apostolische Konstitutione *Sponsa Christi* (von Papst Pius XII., 1950) nicht ab, sondern integriert sie; wenn sie auch in manchen

² So hat er sich bei seiner Rede an die jesuitische Gemeinschaft von am 9. Februar 2017 ausgedrückt: „Die Weisheit der Unterscheidung rettet aus der zwangsläufigen Vieldeutigkeit des Lebens. Aber man muss in die Vieldeutigkeit eindringen, in sie eintreten, wie es Jesus, der Herr, getan hat, indem er unser Fleisch angenommen hat. Das starre Denken ist nicht göttlich, denn Jesus hat unser Fleisch angenommen, das nicht starr ist, außer im Augenblick des Todes [...] Das Denken der Kirche muss wieder Geistesgröße gewinnen und immer besser begreifen, wie der Mensch sich heute versteht, um die eigene Lehre zu entwickeln und zu vertiefen. Und diese Geistesgröße hilft zu verstehen, dass das Leben kein Schwarzweißbild ist. Es ist ein farbiges Bild: einige sind hell und andere dunkel, einige gedeckt und andere kräftig. Aber in jedem Fall herrschen die Nuancierungen vor. Und das ist der Raum der Unterscheidung.“

³ Paul VI., Rede anlässlich der 32. Generalversammlung der Gesellschaft Jesu am 3. Dezember 1974.

⁴ Vgl. Ignatius von Antiochia, Brief an die Christen von Smyrna.

Punkten überholt wird, so bleibt sie im übrigen doch in Funktion. In der Sprache erneuert und an die gegebenen Umstände angepasst, bewahrt und aktualisiert die neue Konstitution die großen Eingebungen und Neuheiten, die in *Sponsa Christi* enthalten sind. Diese beantwortete eine in der Zeit ihrer Veröffentlichung viel diskutierte Frage, ob nämlich die Klöster von Rechts wegen autonom seien. In diesem regelrechten rechtlichen Gebäude, das zum Ziel hatte, die Klöster vor dem Problem der Isolation in schwierigen Situationen, in denen sich viele in der Nachkriegszeit befanden, zu bewahren, wurden zwei tragende Strukturen definiert: die Anerkennung des Eigenrechtes eines jeden Klosters und die Föderationen. Das erklärt auch, warum dieses Dokument nicht überholt ist, auch wenn es vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil und dem Kodex CIC entstand. Die Strukturen sind geblieben. VDQ integriert die vorhergehende Konstitution, und berührt außerdem einige inhaltliche Aspekte, die in *Sponsa Christi* hingegen fehlen.

Der Kern der neuen Konstitution zeigt einige „Themen auf, die Gegenstand der Unterscheidung und des Nachdenkens sind“ (VDQ 12). Diese sollen die Klöster gemäß ihrer charismatischen Gestalt aufgreifen und aktualisieren.

Aufbauend auf dem Reichtum der konziliaren und nachkonziliaren Errungenschaften und Reflexionen, wurde als Frucht einer langen Bearbeitung, – angefangen bei den zahlreichen gegebenen Antworten der Befragung, die die Kongregation im Jahr 2014 an alle föderierten und teilweise auch nicht föderierten Klöster ausgesandt hatte, – eine erste Abfassung für den ersten Teil von einer Kommission kontemplativer Schwestern erarbeitet.

Der Text, der die aktuelle Situation des weiblichen kontemplativen Lebens so zur Kenntnis nimmt, wie sie aus den Antworten der Befragung hervorgeht, ist in zwei Teile gegliedert, nämlich einmal beschreibend (vgl. VDQ 1-37) und dann anordnend (vgl. VDQ Art. 1-14).

Im ersten Teil gibt es eine Einführung (VDQ 1-4), die die kontemplative Berufung und ihr christologisches und mariologisches Fundament beschreibt. Es ist eine Berufung, die die Kirche seit jeher wertschätzend anerkennt (vgl. VDQ 5). Diese Einführung geht dem Aufweis wesentlicher und grundlegender Elemente des weiblichen kontemplativen Lebens voraus (vgl. VDQ 9-11). Es sind 12 Themen, die einer besonderen Unterscheidung bedürfen (vgl. VDQ 12-35). Dieser erste Teil schließt mit zwei Paragraphen ab, die dem „Zeugnischarakter der Schwestern“ gewidmet sind (VDQ 36-37).

Der *zweite Teil* besteht aus 14 Artikel mit verfügendem Charakter. Dieser verweist auf der einen Seite auf die Unterscheidungsgabe der Klöster, auf der anderen Seite vertraut er der Ordenskongregation die Abfassung einer Instruktion zur Anwendung an, was erlaubt, das Diktat der Apostolischen Konstitution in ihrer *Absicht* und in ihren hinweisenden Anordnungen zu realisieren. Die allgemeinen Bestimmungen werden dann in den Formen des Eigenrechtes, die die charismatischen Eigenheiten ausdrücken, durchformuliert – das ist eine Sache, auf die der Text häufig Bezug nimmt.

Es ist ein wenig überraschend, dass die zwölf Themen, die die wesentlichen Elemente eines kontemplativen Lebens skizzieren sollten, und die angeführt sind, „um den Kontemplativen zu helfen, das eigene Ziel ihrer speziellen Berufung zu erreichen“ (VDQ 12), sich mehr und mehr verdünnen, je mehr der Bereich des Propriums der Formen des kontemplativen und oder ganz kontemplativen Lebens betreten wird, wie es in seiner Besonderheit im Leben der Kirche erkennbar ist. Es wird die Aufgabe der Instruktion sein, das besser zu definieren und zu präzisieren, was die Konstitution bewusst auf einer knappen und allgemeinen Ebene lässt. Ich habe mich übrigens auch gefragt, ob das nicht auch dafür bezeichnend ist, wie die VDQ von der Komplexität des aktuellen Standes des kontemplativen Lebens Kenntnis nimmt.

Ein bezeichnender Titel

Man könnte viele Überlegungen über die ersten Worte der Konstitution anstellen, die stets auch das Thema angeben: *Vultum Dei Quaerere*. Wie schon bei diversen Gelegenheiten hat Mons. J. R Carballo betont, dass dieser Ausdruck nicht die Definition eines Elementes des kontemplative Lebens ist. Vielmehr erfasst dieser Ausdruck im Einklang mit der monastischen Tradition seine tiefste Quelle. Es ist eine Einladung, sich in die Tiefe zu begeben, jener Tiefe der Intimität des Herzens, wo die Zugehörigkeit zum Herrn wurzelt. Dort bildet sich auch die Besonderheit der charismatischen Form, sowie ihre ureigene Aufgabe im Dienst am Volk Gottes. In ihr werden die Züge seines Antlitzes in der Kirche durch die Erfahrung der Gründer vertreten.

Dieser Titel ist ein idealer Rückgriff auf den Ursprung, aus dem alles stammt. Es geht um die Beziehung mit dem Geheimnis des lebendigen Gottes, um den Vorrang eines Lebens im Heiligen Geist, die Liebesgemeinschaft mit Jesus, dem menschengewordenen Wort, „das das Lebenszentrum und die ständige Quelle jeder Initiative“⁵, um die „besondere Gnade der Innerlichkeit“⁶ und die „Erfahrung der Teilhabe“ (Neubeginn 22). Der absolute Vorrang der Suche nach dem Antlitz Gottes erinnert uns Kontemplative vor allem daran, dass es keine äußerlich wirksame Handlung der Kirche gibt, wenn diese tiefe Sehnsucht nicht das Herz bewohnt. Die Suche nach dem heiligen Antlitz Gottes ist tatsächlich die verborgene Seele, die jede äußere Handlung in fester und steter Weise begründet. Biblisch verstanden, schließt das die Antwort und die völlige Hingabe an das Wort Gottes und an die Absichten der Liebe und der Erlösung ein. Dazu entflammt und sendet sie Gott (vgl. Jes 55,11).

Man könnte auf die hervorragende Rede von Papst Benedikt XVI. beim *Collège des Bernardins* in Paris zurückkommen, wo er über die kulturellen Wurzeln Europas sprach. Sie sind im Schatten der Klöster gewachsen und haben sich darin entwickelt, mit der einzig wesentlichen Motivation, die das Mönchsleben zur Gänze gerechtfertigt und gelenkt hat:

„In der Wirrnis der Zeiten, in der nichts standzuhalten schien, wollten sie das Wesentliche tun – sich bemühen, das immer Gültige und Bleibende, das Leben selber zu finden. Sie waren auf der Suche nach Gott. Sie wollten aus dem Unwesentlichen zum Wesentlichen, zum allein wirklich Wichtigen und Verlässlichen kommen.“⁷

Es geht um eine Suche, die in christlicher Weise „in sich selbst schon ein Finden bedeutet“, weil Gott sich offenbart hat, im WORT und in der Geschichte. Es ist gerade diese Suche nach Gott, die befähigt, „weise Vermittler zu werden, die die Fragen, die Gott und die Welt sich gegenseitig stellen, verstehen können“ (vgl. VDQ 2).

Einige springende Punkte beim Querlesen des Textes

Neben einem fortlaufenden Lesen des Textes ist auch ein Querlesen der Konstitution möglich. Daraus erwächst eine innere Dynamik.

***Suche und Unruhe: Bewegung**

Mir scheint, dass in den Text eine Bewegung eingefügt ist, die durch den Titel und Inhalt des Begriffes „suchen“ gegeben ist. Es ist ein Begriff, der schon an sich die Idee einer Bewegung birgt und der jene der „Unruhe“ begleitet, entlehnt vom hl. Augustinus. Es ist ein Wort, das nicht absichert, weil es sich offensichtlich nicht auf die Ebene klarer prägnanter Ideen begibt,

⁵ Vgl. KONGREGATION FÜR DIE INSTITUTE DES GEWEIHTEN LEBENS UND DIE GESELLSCHAFTEN DES APOSTOLISCHEN LEBENS, *Neubeginn in Christus* 22, Vatikanstadt 2002, 33.

⁶ JOHANNES PAUL II., Nachsynodales Apostolisches Schreiben, *Vita Consecrata* vom 25.3.1996, 16,

⁷ PAPST BENEDIKT XVI., *Ansprache am Collège des Bernardins* in Paris am 12. September 2008.

sondern einer fragenden Struktur und der Sehnsucht des menschlichen Herzens entspricht, das sich ausstreckt auf die Suche nach einem Sinn, in dem es Ruhe findet, nach einem „Darüberhinaus“, das ihm stets vorangeht und, das nie völlig besessen wird, auch wenn es sich in gewisser Weise schenkt. So beinhaltet die menschliche Person in ihrer geistigen Innerlichkeit die ganze Wirklichkeit, die sie in immer bewusster Weise ausdrückt mit der Frage nach dem Sinn, offen auf die Transzendenz hin, auf Gott.

Es ist nicht eine Unruhe von jemandem, der keinen Anhaltspunkt hat, der haltlos in und „hin und her getrieben von jedem Widerstreit der Meinungen (Eph 4,14)“ ist. Im Gegenteil, es ist eine Unruhe von jemandem, der ein festes Fundament hat und sich nach dem „darüber hinaus“ ausstrecken kann, jenem „immer mehr“, das ihn anzieht, das die letzte Bedeutung von allem ist, weil es das Geheimnis Gottes ist, das der Sohn offenbart hat. Er, der im Geheimnis seines Ostern in seinem Schrei zum Vater, in seinem „Warum, warum hast du mich verlassen?“, die Frage zusammengefasst hat, die die gesamte Geschichte und die gesamte Schöpfung durchzieht.

Von Beginn an die „Suche nach dem Antlitz Gottes“ zu setzen, bedeutet bereits eine erste große Feststellung zu machen: die Frage nach der Bedeutung des kontemplativen Lebens wird immer bewusster, gerade weil heute diese Frage verschwunden und erstickt, – nicht bewusst formuliert ist. Das ist unsere Verantwortung gegenüber der Welt und der Geschichte. Diese aufzugeben bedeutet täuschen und sich täuschen, wörtlich die Ernsthaftigkeit des Lebens, die menschliche Geschichte, sich selbst zum Narren halten.

Wenn diese Mission uns als kontemplative Frauen anvertraut ist, darf es uns nicht wundern, wenn es wahr ist, was wahr ist, dass der Frau „die Bewahrung des Menschlichen“ anvertraut ist.⁸ Diese Fragen anzuhören und zu evangelisieren macht uns im Menschlichen zu Expertinnen, wie es der Papst in seiner Ansprache zu den Klarissen des Protomonastero am 4. Oktober 2013 ausdrückte. Das ist das Gegenmittel zu einer Oberflächlichkeit, zu der uns unsere Kultur unerbittlich verdammen möchte. Es ist eine starke Herausforderung, sich dessen bewusst zu sein und unsere Verantwortung gegenüber der Kirche und der Welt zu leben.

Suche und Unruhe bezeichnen eine Bewegung. Tatsächlich beginnt VDQ von Nr. 1 an so: „Digt, dass niemand sich selbst genug ist“. Diese Suche ist das Thema, das Papst Franziskus für das christliche und gottgeweihte, nicht selbstbezogene und selbstsüchtige Leben so wichtig ist – „Sie treibt uns im Licht des Glaubens zum Aufbruch aus dem eigenen, auf uns selbst konzentrierten Ich, um angezogen vom heiligen Angesicht Gottes und zugleich *vom heiligen Boden des anderen* eine immer tiefere Erfahrung von Gemeinschaft zu machen.(VDQ 1).“

Es ist ein Weg, der den Namen „Pilgerschaft“ annimmt. Es geht um Nachfolge zu einer völligen Gleichförmigkeit mit Christus. Oftmals hat der Papst diesen Aspekt einer Dezentrierung und Verlagerung – vor allem wenn er mit seinen jesuitischen Mitbrüdern sprach – berührt, gerade für das christliche und gottgeweihte Leben, denn das Zentrum und der einzige Bezugspunkt ist die Person Jesu Christi, des Herrn. Eine starke Anweisung, auch in diesem Fall nicht in einer Position des Stillstands zu bleiben, sei es persönlich oder gemeinschaftlich, um der Bewegung nachzukommen, die die tägliche Nachfolge des Herrn unserem Leben auferlegen will. Es gibt hier zwei Versuchungen, die für das kontemplative Leben häufig auftauchen: die Unlust (*Akedia*) – hier sei besonders auf Nr. 1 verwiesen – und die Selbstbezogenheit mit ihren Folgen: Rückzug und Isolierung. Das hat Mons. J. R Carballo in seiner Meldung mit „Überlebenskampf“ definiert, der die Lebensqualität und die Bedeutung für das Evangelium beeinträchtigt.⁹

⁸PAPST JOHANNES PAUL II., Apsotolisches Schreiben *Mulieris dignitatem*, 15.August 1988, 30.

⁹J.R. CARBALLO, del Vaticano 2017.

VDQ betont, dass die Wachstumsspannung eine Eigenheit der inneren Natur des kontemplativen Lebens ist. Das scheint mir ein zweites dynamisches Element im Inneren der Konstitution zu sein, enthalten in der Suche. Ich beziehe mich besonders auf Nr. 3: „Auf diese Weise bringen sie den allumfassenden Charakter zum Ausdruck, der die tiefe Dynamik der Berufung zum kontemplativen Leben ausmacht (VDQ 3).“ Der allumfassende Charakter wird nicht durch einen akrobatischen Sprung vom Nichts zum Alles erreicht, sondern durch eine wachsende Dynamik, eine christozentrische Spannung des gesamten Lebens, um mit dem Apostel zu sagen: „*Christus ist mein Leben* (Phil 2,21)“. Diese Betonung scheint mir sehr schön dem jesuitischen Papst, aber auch uns als Töchter der hl. Klara angemessen zu sein. Klara kennt diese Dynamik, die dem „stets mehr“ entspricht, das Christus in den Tagen seines Erdenlebens aus Liebe zu seinem Vater und zu uns gelebt hat. Es ist eine Spannung des Wachstums zum Absoluten, das die Texte durchzieht.

Diese Spannung verursacht Prozesse, begleitet und überprüft sie. Es ist das Feuer, das von innen her bewegt. Unsere Heiligen haben es stets gegen die Versuchung, die de Lubac die „weltliche Spiritualität“ nannte, lebendig gehalten. Diese Versuchung ist in erster Linie nicht eine moralische, sondern eine geistliche. Sie bringt vom Wesentlichen weg. Nicht zufällig taucht der Begriff „Weltlichkeit“ in Nr. 35 auf, die dem Thema der Askese als Weg zur „Reinigung des Herzens“ gewidmet ist. Diese asketische Reinigung führt in eine fortlaufenden Befreiung von eben dieser „Weltlichkeit“. Sie taucht gerade in Beziehung zu dieser Dynamik des Wachstums im Guten auf. Es geht um ein Wachstum in der „Logik des Evangeliums“, die eine Logik des Schenkens ist, vor allem der Gabe seiner selbst, als Anspruch einer Antwort auf die erste und einzige Liebe eures Lebens“ (VDQ 35). Es ist gerade diese „erste Liebe“ von Gott, die eine Anziehungskraft auf uns ausübt, und die in uns als Echo antwortet, in einer Dynamik des „immer mehr“.

P. Mauro Lepori hat in seinem Beitrag auf der Nationalversammlung des Föderalrates betont, wie Papst Franziskus der „weltlichen Spiritualität“ den „Vorrang Christi“ gegenüberstellt. Er sagt:

„er führt die Kirche zu diesem Vorrang Christi, ein Vorrang, der dann in einer Fülle von Charismen und Berufungen durchbuchstabiert und ausgedrückt wird, in den endlosen Lebensumständen und der Geschichte, mit der sich jeder Mensch und jede Gemeinschaft konfrontiert weiß.“¹⁰

Es kann nicht unbemerkt bleiben, dass in der Konstitution der Abschnitt der Anordnungen und nicht nur der der Verfügungen auch ganz ausdrückliche Mahnungen enthält, damit dieser „Vorrang“ in der Konkretheit der Entscheidungen und des Lebensansatzes gelebt wird. (vgl. VDQ Art. 4 §1, 6 §1, 11, 12, 13).

****Einige polare Spannungen***

Ein zweiter Aspekt, den ich aus einem Querlesen der Apostolischen Konstitution fasse ist das Auftauchen einiger polarer Spannungen. Auch diese sprechen von einer inneren Dynamik des Textes, der die Dynamik des Lebens spiegelt. Ich meine, dass eine aufmerksame Lektüre des Textes und sein Verstehen dieser Rechnung tragen können. Ich übernehme und versuche das auf der selben Linie zu verfolgen, was Sr. Elena Francesca Beccaria in ihrem Vortrag bei einer internationalen Konferenz der Bischofsvikare getan hat.¹¹

¹⁰ M. LEPORI, *intervento all'assemblea nazionale delle presidenti e dei consigli federali*, S. Maria degli Angeli, 7 febbraio 2017.

¹¹ E.F. BECCARIA, *L'orizzonte teologico/spirituale della costituzione apostolica* Vultum Dei quaerere, CIVCSVA, Convegno internazionale Vicari episcopali per la vita consacrata, Roma, 28-30 ottobre 2016. Unveröff. dt. Übersetzung: *Der theologisch-spirituelle Horizont der Apostolischen Konstitution* „Vultum Dei Quaerere“.

Ich verstehe meinerseits unter „Polarität“ nicht zwei Wirklichkeiten in strikter Gegenüberstellung, sondern in gesunder Spannung zueinander: eine verweist unvermeidlich auf die andere, auf der Linie eines dauerhaften ständigen Dialogs.

Eine erste Polarität kann man etwa so skizzieren: *Gott und der Mensch; die Gabe Gottes und unsere Antwort*. Gott und der Mensch sind die beiden großen Hauptdarsteller der Heilsgeschichte und jeder Berufung, als Gesprächspartner im Dialog Gottes mit seinem Geschöpf. Von Beginn an drückt sich VDQ so aus: „Gott sucht den Menschen und zieht ihn geheimnisvoll an sich (VDQ 1)“. Durch diese Initiative Gottes wird die Suche des Menschen und seine Antwort bewegt. Papst Franziskus hat diesen Horizont ganz klar:

„Ich suche Jesus, ich diene Jesus, weil Er mich zuerst gesucht hat, weil ich von ihm erobert worden bin: das ist der Kern unserer Erfahrung [...] Doch Er ist der Erste. Immer. Im Spanische gibt es ein Wort das ganz bezeichnend ist und das gut ausdrückt: Er ist der „primerea“, „*El nos primerea*“.

So drückte er sich am Fest des Hl. Ignatius, am 23. Juli 2013 aus. Aus dieser Polarität folgt, dass, je mehr wir in dem Bewusstsein des empfangenen Geschenkes, des Geheimnisses der Kirche, der diese Gabe anvertraut ist und in den wahren Fragen des Menschen, denen Gott durch diese Gabe antwortet, wachsen, umso mehr werden wir radikal dem Evangelium entsprechen und fruchtbar, treu und ausdauernd in unsere Antwort sein.

Eine weitere Polarität würde ich als eine Dialektik von „*vergangen*“ und „*zukünftig*“ bezeichnen. In Nr. 7 der Konstitution gibt es einen Exkurs zu Texten des 2. Vatikanischen Konzils. Sie haben die Weise verkörpert, wie die Kirche ihre Wertschätzung und ihre Dienstbereitschaft dem kontemplativen Leben gegenüber ausdrückt: dass es seit jeher „eine unschätzbare und unwiderrufliche Gabe ist, die der Heilige Geist in der Kirche hervorbringt“ (VDQ 8). Von diesem Blick der Kirche auf das kontemplative Leben und/oder das rein kontemplative Leben ausgehend, bewegt sich das gesamte gegenwärtige Dokument, das sowohl den „intensiven und fruchtbaren Weg, den die Kirche in den letzten Jahrzehnten gegangen ist, einbezieht [...] als auch die geänderten soziokulturellen Bedingungen“ (ebd.).

Dieser Ausdruck, der die Intention der Konstitution zeigt, hat mich zu einer weiteren Reflexion geführt. Die Aktualität des Kontemplativen Lebens, in seiner vielfältigen Form, ergibt sich aus der Aktualität eines gegebenen Charismas. Diese lebt, gerade weil es eine Gabe ist, die der Heilige Geist der Kirche weiterhin schenkt, stets ausgespannt zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Tradition und Erneuerung. „Erneuerung“ im eigentlichen Sinn bedeutet: eine Wirklichkeit aus dem Inneren neuwerden zu lassen. „Tradition“ ist das empfangene Leben, die Geschichte, der wir angehören, die uns geschaffen hat und die uns ständig erschafft. Es ist diese Geschichte, die in sich den Keim trägt, die Möglichkeit einer Zukunft. Ihretwegen ändert sich die Gabe nicht von selber, sondern erneuert sich immer wieder.

Es ist recht in Analogie zum Wort Gottes, das für den, der es liest, wächst, festzustellen, dass auch das Charisma durch die, die es leben, wächst. Das Charisma ist tatsächlich nichts Anderes als die Inkarnation des einzigen Wortes durch den Heiligen Geist. Es ist geschichtlich gegenwärtig durch die dargestellte Vermittlung eines Gründers oder einer Gründerin, in ihrer menschlichen und geistlichen Sensibilität und unter dem soziokulturellen Gepäck ihrer Zeit.

Das Charisma ist nicht bloß eine Erfahrung des Anfangs, sondern des Ursprungs, in dem Sinn, dass es in der Weise gegeben ist, dass andere in einer anderen Zeit daran Anteil haben können. Es gibt auch ein Wachstum in der Erfahrung eines Charismas, das durch die Jahrhunderte geht. Wachsen bedeutet eine Identität, die in der Zeit bei ihren Inhalten bleibt, sie im Verständnis vertieft, in einer historischen Zeitspanne ganz konkret ist, aber sich auch im Inneren entwickelt, ohne etwas anderes als das gleiche Charisma zu werden.

Im Spannungsbogen von Tradition und Neuheit steht die Fortdauer des Charismas und seien Fruchtbarkeit im Heute der Kirche und in der Gegenwart der Geschichte. Wir sind stets Zwerge auf den Schultern von Riesen,¹² und gerade darum ist uns die Möglichkeit gegeben, den Blick auch in die Ferne zu lenken, in die größere Tiefe, um immer besser den ganzen Reichtum und die Fülle der Perspektiven zu erfassen, die die Gabe in sich birgt. In diesem Sinn ist dort, wo es eine authentische Erinnerung gibt, auch eine authentische Prophetie.

Mir scheint, dass diese Überlegungen jener Spannung zugrunde liegen, die den kurzen § 1 von Art. 10 des verordnenden Teils durchzieht, der den Text ein wenig unklar wirken lässt und so lautet:

fung und unter Achtung der eigenen Tradition sowie dessen, was die Konstitutionen verlangen, vom Heiligen Stuhl die Form der Klausur zu erbitten, die es ergreifen will, falls man eine Form beantragt, die von der geltenden verschieden ist. (VDQ Art. 10§1).

Im Licht dieser Spannung kann man das hier gesagte vielleicht ein wenig besser verstehen. Zwischen der Tradition eines Ordens, die in den Bestimmungen der eigenen Konstitutionen ausgedrückt ist, und der Möglichkeit eine andere Klausurform zu wählen, erstreckt sich der Raum einer „ernsthaften Prüfung“, zu der der Papst jede monastische Gemeinschaft einlädt einzutreten, und dass es dem Heiligen Stuhl zukommt das zu bestätigen, wenn man eine andere als die geltende Klausurform benötigt. Es kann nicht anders sein, weil die ursprüngliche charismatische Eingebung, die einer einzelnen Person gegeben wurde, in dem Moment zu einem vererbten Charisma wurde, in dem sie oder er die Verdichtung oder sozusagen die „Verkürzung“ in einer Lebensform vollzogen hat. Die charismatische Eingebung wird zu einer Regel, die der Autorität der Kirche unterstellt ist, mit der Aufgabe, diese Regel anzuerkennen, sie authentisch zu machen und zu normieren. Diese Mühe, die ein Gründer oder eine Gründerin vollbracht haben, ist ein wahrer Akt der Zeugung und der Entäußerung. Doch nur so ist die ihnen geschenkte Gabe in der Lage die Zeit zu überdauern.¹³ Mir scheint, dass es hierzu eine größere Klarheit des Verstehens braucht, zu dem die Konstitution klar bei Nr. 5 auffordert, indem sie auf die großen geschichtlichen Abschnitte hinweist, die es im kontemplativen Leben von Frauenorden gegeben hat.

rsorglichen Pflege der Kirche Formen eines kontemplativen Lebens und d nztlich auf das kontemplative Leben ausgerichteten Lebens heraus, wie wir sie heute kennen. (VDQ 5).
Eine Lebensform ist die reife Frucht des Zusammenspiels zwischen dem Handeln des Heiligen Geistes und der Mutterschaft der Kirche.

Prüfung (Unterscheidung) sagte ich. *Prüfen* bedeutet, zu einem Prozess bereit sein, der Klarheit in den Voraussetzungen erfordert, eine große innere Freiheit und eine Orientierung hin auf das, das der Herr „hier“ und „heute“ möchte, unterstützt und angetrieben von einer Wachstumsspannung auf das Bessere hin. Wenn, wie im angezeigten Fall der Konstitution, die Prüfung sich auf die Formen bezieht, so erfordert das Klarheit in der Identität eines Institutes und der ihm eigenen kirchlichen Mission. Man wählt das, was diese Mission stets besser ausdrückt und verwirklicht. So kann man auch die Tatsache verstehen, dass das Thema der Prüfung unter den verschiedenen Formen der Klausur nur hier auftaucht, nachdem in vielfältiger Weise die Konstitution die in permanenter Weise aktuelle Bedeutung, das Ziel und die unwiderruflich besonderen Werte eines kontemplativen Lebens betont und aufgezeigt hat.

¹² Bezeugt ist das Bild erstmals bei Bernhard von Chartres um 1120.

¹³ Vgl. zu diesem Thema: P. MARTINELLI, *Il senso teologico-spirituale della regola nella vita consacrata, in La grazia delle origini. Studi in occasione dell'VIII centenario della approvazione della Prima Regola di san Francesco d'Assisi (1209-2009)*, EDB, Bologna 2009, 581-607.

Wie werden wir die unermessliche und unwiderrufliche Gabe, die wir empfangen haben, „bewahren“ und „kultivieren“ (VDQ 8) können?

Eine weitere dialektische Spannung meine ich zwischen *ideal* und *real* ausfindig machen zu können. Die Konstitution entstammt, wie schon gesagt, dem Blick der Kirche auf die gesamte Realität des kontemplativen Lebens in der Welt, auf die Schwierigkeiten mit den gegenwärtigen Situationen, und aus der Notwendigkeit, darin Ordnung zu schaffen, sie auf die Gabe hin transparent zu machen und auch auf das, was das kontemplative Leben öffentlich verspricht. Wenn das nicht so wäre, wäre die Stelle von Art. 10 § 2 überflüssig, wo es heißt:

Nach der Wahl und der Genehmigung einer der vorgesehenen Klausurformen soll jedes Kloster dafür Sorge tragen, sie zu befolgen, und sich dem, was sie mit sich bringt, zu leben.

Mons. J. R. Carballo spricht in seinem Vortrag noch allgemeiner und sagt zum aktuellen Stand des kontemplativen Lebens:

„Es ist ein Augenblick der „Krise“, und darum, wie der Begriff anzeigt, ist es der Augenblick Entscheidungen zu treffen, auf die Weise, dass die Krise dem Leben dient und nicht dem Tod. Ein Hinweis auf den Realismus ist nicht unangebracht. Das erklärt unter anderem, was wir im Folgenden sehen werden, VDQ sagt das bezüglich der Föderationen (vgl. VDQ 30; Art.9 §1-4), und bezüglich der gesetzlichen Bestimmungen hinsichtlich der Autonomie (vgl. VDQ 28-29; Art 8 §1-3).

Es wird für uns gut sein, uns an Klaras Art zu erinnern, wie sie die Spannung zwischen Ideal und Realität löst. Sie hat selber gemeinsam mit ihren ersten Schwestern kennengelernt was sie als Spannung zwischen *unserer höchsten Armut* und *unserer Schwäche* bezeichnet: diese hängen voneinander ab und ihretwegen ist unser Leben als Antwort auf die Gabe Gottes ständig in Spannung. Klaras Haltung ist die der Prüfung (Unterscheidung), die sie einerseits gemeinsam mit ihren Schwestern trifft („ich habe eine überaus berragende Kenntnis von unserer Berufung und die Weisung eines solchen Vaters bedacht“ KITest 35). Andererseits bindet sie sich frei und wiederholt an die höchste Armut („Dennoch haben wir uns immer und immer wieder freiwillig unserer heiligsten Herrin Armut verpflichtet“ KITest 39). Eine Armut, die ihre ganze skandalöse Bedeutung annahm, was für die Kirche ganz schwer zu akzeptieren war, da es sich um die Gesamtheit der Gemeinschaft in einer Situation der Absonderung handelte, wobei die Dimension der Klausur zu extremen Konsequenzen führte.

Bei Klara ist die Einstellung der Verantwortung gegenüber der Berufung sehr stark, mit einem Blick in die Zukunft. Es geht also nicht nur um die Bewahrung von dem, was an Kostbarem geschenkt wurde, sondern auch um die Weitergabe, im Bewusstsein, dass unsere Ausdauer heute der Same für die Treue derer ist, die nach uns kommen. Klara nimmt dem Ideal nichts weg, sondern sie hält die Spannung offen.

Es ist unmöglich, hier nicht an eines der Prinzipien von *Evangelii gaudium* zu denken: „*die Realität steht über dem Ideal*“ (vgl. EG 231-233), ein Prinzip, das seine Wurzel im Geheimnis und in der „Methode“ der Inkarnation hat.

Ein von der Realität abgekoppeltes Ideal wird zum Idealismus oder zur Ideologie, eine Konstruktion der Phantasie, vielleicht wunderschön, aber vollkommen abstrakt, oder ein schrecklicher und erstickender Käfig, oder auch eine Wirklichkeit, die immer entfernter und unklarer wahrgenommen wird, bis sie bedeutungslos ist und jeder Anziehungskraft entbehrt. Abstraktionen und Käfige sind Dogmen und Starrheit im Denken, doch es sind auch zahlreiche subjektive Meinungen, die die Wirklichkeit reduzieren, um sie zu vereinfachen und sich anzupassen, wobei sie den Vergleich mit der Objektivität der Dinge verweigern. Es sind die Behauptungen, die wie Gegebenheiten gelten und oberflächlich aufgenommen sind, ohne das Fundament ernsthaft zu prüfen; es sind die Allgemeinplätze, stets oberflächliche Dinge.

Eine letzte Spannung ist die zwischen *Trennung von der Welt* und *apostolischer Fruchtbarkeit*. Die Trennung von der Welt ruft das biblische Konzept von „Heiligkeit“ wach, entsprechend dem Buch Levitikus: *Seid mir geheiligt; denn ich, der Herr, bin heilig und ich habe euch von all diesen Völkern ausgesondert, damit ihr mir gehört* (Lev 20,26) und nimmt die paulinische Lehre des „sich nicht an die Mentalität dieser Welt anzupassen“ (vgl. Röm 12,2) auf. Vom CIC wird als eines der wesentlichen Elemente des gesamten Ordenslebens¹⁴ erachtet, sei es mehr kontemplativ oder mehr apostolisch, das gemäß der Besonderheit des Charismas auszuprägen ist. Die Trennung von der Welt ist also nicht nur auf die Klausur zurückzuführen, deren materielles Element sie darstellt.

Es gibt viele Stellen, in denen mehr oder weniger ausdrücklich auf die apostolische Fruchtbarkeit hingewiesen wird (vgl. VDQ 2-4). In Nr. 4 wird die Bedeutung des kontemplativen Lebens für das Volk Gottes und für alle Menschen betont. Noch ausdrücklicher wird in Nr. 5 bemerkt, dass das weibliche kontemplative Leben für die Kirche „das betende Herz ist, Bewahrerin der Freigebigkeit und reicher apostolischer Fruchtbarkeit“. Die apostolische Wirksamkeit wird betont, „die aus den Klöstern durch das Gebet und das Opfer ausstrahlt“. Nr. 6 wiederholt ganz intensiv und mit reichen Bildern – denen des Leuchtturms, der den Kurs anzeigt für den der nahe und auch den der ferne ist, denen der Fackel, die erleuchtet und den Weg begleitet, denen der Wache, die wachend den Morgen ankündigt. Nr. 6 wiederholt auch das Thema der Fruchtbarkeit dieser „besonderen Berufung [...] und verborgenen Mission für die Kirche und die Welt, die des kontemplativen Lebens sehr bedarf, auch wenn sie es nicht kennt oder nicht versteht.

Hinsichtlich dieser Polarität wird ein Zitat sehr sprechend – das am Ende der Nr. 9 zum Teil aus einer Stelle des 3. Briefes der hl. Klara von Assisi an die hl. Agnes genommen ist. (vgl. 3 Agn 7 f.)

Klara freut sich über den spirituellen Weg der Schwester und Freundin. Es ist ein Weg, der ganz innerlich ist, der eine Doppelbewegung der Entleerung für einen Reichtum hat. Doch sogleich danach mit einem *et* wird der vorhergehende Satz mit dem folgenden verknüpft. Das zeigt die Dimension, die wir mit Begriffen der apostolischen Fruchtbarkeit ausdrücken würden.

Und um die Worte des Apostels selbst im eigentlichen Sinn anzuwenden: Nach meinem Urteil bist Du eine Helferin Gottes selbst; Du richtest die fallenden Glieder seines unaussprechlichen Leibes wieder auf (3 Agn 8).

Diese Polarität könnte auch mit *Verborgenheit und Sichtbarkeit* ausgedrückt werden. Es ist eine Polarität, die von den Quellen in Klaras Leben eingefangen ist, speziell in der Kanonisationsbulle (vgl. BulKI 17-26), was heißt, dass das der Blick der Kirche auf Klara ist.

Wie lösen sich diese Polaritäten? Papst Franziskus hat, als er noch Kardinal Jorge Bergoglio war, in einem Beitrag zum Ordensleben im Jahr 1994 gesprochen und sich so ausgedrückt:

„Eine Spannung kann sich nicht lösen durch Gleichstellung eines der beiden Pole, auch nicht durch Synthese (nach Hegel), was die Polarität leugnen würde. Die Spannung [...] muss sich auf einer höheren Ebene lösen, die keine Synthese ist, [...] sondern die Lösung beinhaltet potenziell die Polaritäten, die die Spannungen erzeugen“.¹⁵

¹⁴ Vgl. CIC Canon 607, der aus juridischer Sicht die Elemente beschreibt, die das Ordensleben gegenüber anderen Formen des geweihten Lebens ausmachen: Trennung von der Welt, öffentliche Profess der Gelübde, geschwisterliches Leben in Gemeinschaft.

¹⁵ J.M. BERGOGLIO, *Beitrag, gehalten bei der 16. Generalversammlung [der Jesuiten] am 13. Oktober 1994*, in: *Vita consacrata*, n. 50, 2014/1.

Im speziellen Fall löst sich die Spannung in dem Bewusstsein, dass unsere Berufung nicht die ist zu erscheinen, sondern die kundzutun.¹⁶

Mit solchen Begriffen können die Bilder des Evangeliums wie das Salz, das Licht und der Duft verstanden werden (vgl. Mt 5,13-16; Joh 12,1-4). Das Salz zeigt sich nicht, sondern wird am Geschmack wahrgenommen. So auch das Licht: es scheint nicht für sich, sondern macht die Dinge sichtbar. So auch der Duft: er verbreitet sich nicht für sich, sondern dass ihn die anderen riechen. Das sind Bilder, die sowohl von unserer Berufung sprechen als auch vom christlichen Leben insgesamt: während das Salz Geschmack verleiht, verschwindet es, das Licht verbraucht sich, während es leuchtet, der Duft macht den Unterschied. Vielleicht kann sich so auch die Minorität unserer Berufung buchstabieren. Der Herr muss wachsen, wir müssen kleiner werden. Ist es nicht so, dass dort, wo man das Schwinden der eigenen Kräfte, der Zahl, der Wirksamkeit erfährt, sich für uns die Möglichkeit verbirgt, vollkommener zu leben, unsere Mission Christus der Welt kundzutun besser auszudrücken? Glauben wir das von uns wirklich?¹⁷

Eine andere dialektische Spannung scheint mir zwischen *Person und Gemeinschaft* erkennbar zu sein; zwischen *Gemeinschaft und Föderation*; zwischen *Föderation und Orden*. Es handelt sich um eine Polarität, die auch mit *Autonomie und Kommunion* bezeichnet werden kann. Mir scheint, dass VDQ darauf achtet, diese beiden Dimensionen zu erfassen, gerade anhand unseres Lebens. Der Verlauf, den der erste Teil der Konstitution umreißt, hat als Protagonist die Person, ihre Berufung, ihre Liebesbegegnung mit Christus, seine Leidenschaft für das Reich Gottes. Doch all das wird untrennbar zu einer geteilten Erfahrung, einer Kommunion, die sich vollzieht um auszustrahlen und anzuziehen. Die Einsamkeit mit dem Herrn ist fruchtbar mit Gnade, die sich ausbreitet und Bande der Einheit schafft als ein Glied seines Leibes, der Kirche. Massimo Camisaca schreibt in seinem Buch *Il vento di Dio: storia di una fraternità*: „Der Herr handelt für alle, indem er durch einen handelt, er beruft alle wobei er eine Person beruft, er umarmt alle, indem er ein Leben umarmt“. Und weiter: „Die Gemeinschaft ist hingegen etwas, das zwischen Christus und mir geschehen ist, um dann in geheimnisvoller Weise auch andere Personen anzustecken“.¹⁸

Die Bedeutsamkeit einer Gemeinschaft ergibt sich durch die Tiefe der „Anhänglichkeit“ an den Herrn eines jeden seiner Mitglieder. Doch diese Anhänglichkeit ergibt sich wiederum in dem Maß des Weges, den eine ganze Gemeinschaft geht. Die Lebensqualität einer Gemeinschaft ist die Möglichkeit eines jedes seiner Mitglieder, den Geschmack der Beziehung zum Herrn zu verkosten. In diesem Sinn ist eine selbstbezogene – auf sich konzentrierte ... Gemeinschaft ein Antizeugnis, wie es vielleicht der persönliche Individualismus ist. Das kommt vor, wenn eine Gemeinschaft sich verschließt, wenn sie sich in ihrer vermeintlichen Selbstgenügsamkeit isoliert, wenn sie tatsächlich verweigert, ihren Atem für eine größere Dimension zu weiten. Der Ausgang solcher Isolation ist die Sterilität und manchmal der innere Zusammenbruch. Die Fruchtbarkeit ergibt sich tatsächlich nur durch die Kommunion. Das ist für die einzelne Person wahr, und ebenso für eine Gemeinschaft wie auch für einen Orden. Die ständige Umkehr in all ihren Aspekten, bei jeder Person, bei einer Gemeinschaft, bei der gesamten Kirche ist die Selbsttranszendenz, das Gegenmittel zur Selbstgenügsamkeit. Es ist die Logik des Evangeliums, *die stets die Dynamik des Exodus und der Hingabe in sich birgt, des Auszugs aus sich selbst* (vgl. *Evangelii Gaudium* 21).

Was Menschen und eine Gemeinschaft verschlossen macht, ist im Grunde ein Fehlen der Armut und Demut, eine unbewusste – manchmal auch freiwillige – Verweigerung, unsere Bedürftigkeit nach dem Anderen zu leben. Das ist unsere letzte Wahrheit als Geschöpf und

¹⁶ Vgl. M.G. LEPORI, *Un carisma che rigenera*, Einführungskonferenz zum Generalkapitel der Zisterzienser 2015.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ M. CAMISACA,

, Piemme, Casale Monferrato 2007.

das Fundament der Gemeinschaft. Nur so können wir diesen Kreislauf des gegenseitigen Empfangens und Schenkens leben. Genau das ist die Dynamik der Eucharistie, in deren täglichen Schule wir lernen, zurückzugeben, was wir vom Herrn empfangen haben, und was Er als das unsere annimmt. Die Eucharistie ist die kirchliche Geste *par excellence*, weil sie jeden einzelnen persönlich und in vollkommener Weise involviert.

Ich meine Nr. 22 kann man auch mit diesem Schlüssel lesen und die Bemerkung, die in Nr. 23 geboten wird: „Aus der Eucharistie entspringt die Aufgabe der ständigen Umkehr“. Für jeden von uns und für die Gemeinschaft.

Eine letzte Polarität kann man als *Innerlichkeit und Geschichte* fassen, oder auch als *einzelnen und umfassend*. Es ist gewiss eine Dialektik, die die gesamte Konstitution durchzieht. Sie verlangt in Nr. 18 für die Kontemplativen „eine Spiritualität, die euch zu Töchtern des Himmels und Töchtern der Erde macht, zu Jüngerinnen und Missionarinnen, entsprechend dem Stil eures Lebens“. In Nr. 3 werden zwei Figuren als Modelle für jede kontemplative Berufung vorgestellt: die Mutter des Herrn und Maria von Bethanien. Der totalen Anhänglichkeit des Apostels Paulus an Christus bis hin zur Gleichförmigkeit mit ihm fügt sich der Ausdruck, der die Kontemplativen als „Männer und Frauen, die die menschliche Geschichte bewohnen“ bezeichnet. „Bewohnen“ ist ein eindrücklicher Begriff. Das erfordert Zeit und Geduld. Es verlangt Stabilität und Treue, auch eine leise und unsichtbare, auch eine gesellschaftlich irrelevante.

Im Grunde enthält die Frage der ersten Jünger in Joh 1,38: „Herr, wo wohnst du?“ diese Spannung. Sie enthält die Antwort, die Jesus, als das Wort des Vaters, das Mensch geworden ist, ihnen zunehmend gibt, nicht mit Worten, sondern indem er ihr Leben teilt: Er wohnt beim Vater und beim Menschen. Das ist die innere Spannung im Ereignis und im Weg der Menschwerdung. Gerade deshalb gibt es die Aktualisierung eines anderen Leitprinzips durch Papst Franziskus: im Kleinsten das Größte. Bergoglio schrieb 1994:

„Die wirkliche Universalität nimmt ihre Gestalt im Detail. ‚Ein gutes Detail‘ ist nie eine Abstarktion des Universellen [...] es ist konkretes Leben, in dem bereits das Universelle präsent ist.“¹⁹

Die Innerlichkeit zu bewohnen *und* die Geschichte zu bewohnen ist kein Widerspruch, der sich ausschließt, im Gegenteil, beide bedingen einander. Mit Innerlichkeit wird jener Ausschnitt der geschaffenen Realität beschrieben, in dem Gott der Welt begegnen kann und umgekehrt, die Welt Gott begegnen kann. Eine echte Innerlichkeit, ist kein Subjektivismus oder Individualismus, kein Spiritualismus und auch keine narzistische Geistlichkeit, sondern tatsächlich jener Raum, den der Heilige Geist geweitet hat. Sie befähigt den Anderen und die anderen aufzunehmen. Mit Aufnahme ist der prägnante Ausdruck im Alten und im Neuen Testament gemeint, der Gastfreundschaft ist, die sich als ein Ausüben der Mütterlichkeit darstellt. Also bezeichnet christliche Innerlichkeit nichts Steriles, Schwächtiges oder Abstraktes, sondern im Gegenteil: sie bezeichnet gerade eine Wirklichkeit, die sich von Gottes Geheimnis berühren lässt und vom Geheimnis des Menschen und der „Welt“, die Gott so sehr geliebt hat um seinen einzigen Sohn hinzugeben.

In der Innerlichkeit wird alles Menschliche und Weltliche sozusagen gefiltert und gereinigt und dargeboten. So war es das erschütterte und verwundete Herz Christi, und so war es das Herz Mariens in ihrer Haltung des Bewahrens und Erwägens von Wort und Ereignis. „Wir sind gerufen, die Geschichte von innen her zu bewohnen. Es geht nicht so sehr darum, über die Geschichte informiert zu sein, sondern die Geschichte von innen her zu erfahren, aus der Tiefe“, wie P. Lepori in seinem Beitrag bei der Nationalversammlung der Klarissen vorbringt. Ohne dieses „riskieren wir den Posten des monastischen und kontemplativen Lebens gegenüber und innerhalb der Welt zu verlassen“, die der Posten und die Aufgabe der

¹⁹ J.M. BERGOGLIO, *Beitrag gehalten bei der 16. Generalversammlung*, vgl. Anm. 14.

Wache in der Nacht ist, „wir verlieren den Kontakt mit der Welt, der uns durch unsere Berufung geschenkt und der viel intimer ist als jener der vorgibt, uns Informationen über alles zu geben.“²⁰ Was noch trauriger ist, wenn wir die Welt nach unserer Berufung befragen, weil wir sie verloren haben oder sie in uns selber ganz verschwommen ist.

Mons. Matteo Zuppi, der Erzbischof von Bologna, hat mit seinem Wortschatz und seiner Argumentation nicht als Mönch, sondern als Hirte an dieser Stelle dasselbe unterstrichen: die innere Aufnahmefähigkeit, die Gastfreundschaft, die zur echten Mütterlichkeit wird, fähig, an der Hand zu nehmen um eine Richtung anzuzeigen, und die aus Liebe zur Wahrheit fähig ist, ist unsere Weise die Geschichte und das Gebet zu bewohnen, ist unsere besondere Weise um das Geheimnis der Kirche zu leben. Definitionsgemäß ist die Innerlichkeit eine Ausgangswirklichkeit, wie ihre Etymologie besagt. Mir scheint, dass man mit diesem Schlüssel die Nummern 16-18 lesen kann, die dem Thema des Gebets, vor allem dem des Fürbittgebets gewidmet sind, das die Kontemplativen befähigt, in ihrem Anhaften an das absolute Geheimnis Gottes, alles was Menschlich ist, anzunehmen und in sich die Last der Welt aufzunehmen.

Der Autor Václav Havel hat geschrieben, „die Fakten, die die Welt verändern, gehen durch das Herz der Menschen“. Das haben die Heiligen getan. Weder hatte Franziskus die Worte des Gekreuzigten verstanden, noch dachte er daran, dass ihm andere folgen würden. Noch weniger hätte er je gewünscht oder im Entferntesten an das gedacht, was seit achthundert Jahren seit seiner Bekehrung entstanden ist. Dasselbe können wir von Klara sagen. Es kehrt das Paradox des Ganzen im Detail wieder: es ist ein sprechendes Paradox, weil das Geheimnis der Inkarnation es aufgenommen und überwunden hat. Christus hat die Welt erlöst in seiner reinsten Hingabe an den Vater. Seine Predigt hat sich in einem geografisch sehr beschränkten Raum vollzogen, seine Wunder haben nicht alle geheilt, und die drei Jahre seines öffentlichen Wirkens waren eine konzentrierte Zeit, jedoch sehr kurz, die hingegen dreißig Jahre lang in einem verborgenen Leben in Nazareth vorbereitet war, unterworfen dem Gesetz des Wachstums wie bei jedem Menschenkind. Doch im weisen Plan Gottes schenkt sich das Universale über das Einzelne. Dieser Schritt zur Neubekehrung auf unsere Seite zu einem Vertrauen in die universale Bedeutung unserer Berufung könnte uns vielleicht dazu bringen, viel Fragen zu überwinden, in denen wir debattieren und stets Gefahr laufen auf die eine oder andere Weise einen der beiden Pole zu negieren? Ich frage mich, ob es sich nicht darum handelt, von jener Frage aus neu zu beginnen, die Papst Franziskus am 31. Juli 2013 den Jesuiten stellte, wobei er eine Stelle aus den *Geistlichen Übungen* des Ignatius zitierte:

„Sich von Christus erobern lassen, bedeutet stets ein mich Ausstrecken zu dem, was vor mir liegt, auf das Ziel Christi hin (vgl. Phil 3,14), und sich wahr und ehrlich fragen: Was habe ich für Christus getan? Was muss ich für Christus tun?“²¹

Unsere Köster sollten diese „Haus“, das der Innerlichkeit geweiht ist, sein können, Orte, in denen das Menschliche vollkommen aufblüht, bis zur Reife in Christus.

²⁰ M.G. LEPORI, , vgl. Anm 10.

²¹ Vgl. IGNATIUS VON LOYOLA, *Geistliche Übungen*, Würzburg 2008, Nr. 53.

Ein Leben, das dem Evangelium entspricht: die zwölf Themen der Konstitution

Beim mehrfachen Lesen des Textes bahnt sich offensichtlich ein Bedenken an, – aber nur scheinbar. Der zentrale Block von VDQ beginnt bei Nr. 12 und zieht sich bis Nr. 35 hin. Nacheinander wird – natürlich auf synthetische Weise – überlegt, was die wesentlichen Elemente nicht nur jedes geweihten Lebens, sondern der monastischen Tradition sind, die stets gelebt und vermittelt wurden. Diese werden angeführt „um den Kontemplativen zu helfen, das eigentliche Ziel ihrer besonderen Berufung zu erreichen“ (VDQ 12). Mit dieser Bemerkung behauptet die Konstitution indirekt, dass an erster Stelle nicht die Rechtsvorschriften stehen, sondern der „Ernstfall“ der Klärung der eigenen Identität, eine Bedingung, ohne die ein Charisma nicht gelebt und ebenso wenig weitergegeben werden kann. Nun beginnen die Zwölf Punkte, in denen die Konstitution solche Themen vorbringt, mit der Ausbildung und enden mit der Askese. Diese lassen uns in der Logik des Evangeliums leben, einer Logik der Selbsthingabe in der Freiheit seiner selbst, unterstützt durch die Gelübde, und radikalisiert in der Lebensform der Klausur als Antwort auf das Geschenk der Liebe, das wir empfangen haben (vgl. VDQ 35). Das heißt, die Ausbildung tendiert auf der einen Seite, uns qualitativ in der Tiefendimension des Lebens auszubilden, andererseits das Leben zu ebnen. Als Kinder unserer Zeit wohnen auch in uns Trennung, Zerstreuung und Zersplitterung. Die kontemplative Lebensform ist ein Weisheitsweg, eine regelrechte Pädagogik des Blickes, der schrittweise lehrt, nicht über, sondern in die Dinge zu blicken, in ihre Tiefe. Weisheit ist im Alten Testament ein bevorzugter Ort der Gottesbeziehung, die täglich im Dialog mit der Realität, den Ereignissen, und in den Beziehungen erfahren wird. Der Gott Jesu Christi ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott, der sich im Raum der Welt und der Geschichte offenbart.

Der Mönch, – um einen Ausdruck von Papst Benedikt XVI. zu benutzen, – sucht nicht nur Gott in allen Dingen, durch alle Dinge, vor allen Dingen, sondern er ist auch der, der sich „bis zur Nacktheit des Realen entblößt.“²² Das ist wirklich ein einprägsamer verbindlicher Ausdruck, der das christlich kontemplative Leben ins Zentrum des Geheimnisses der Inkarnation stellt. Gerade darin wird das Leben geeint, weil es sich ohne Einschränkung vereinfacht, wesentlich wird, indem es sein Zentrum findet.

Im folgenden möchte ich überblicksmäßig die zwölf Punkte durchgehen, um in jedem die Akzente der Konstitution aufzuzeigen.

Zuerst die *Ausbildung* (vgl. VDQ 13-15), über die ein Charisma vermittelt wird, damit es besser kennengelernt und gelebt wird. Es wird großer Wert auf die Natur des Weges und eines stets unvollendeten Prozesses gelegt. Dieser letzte verweist auf die Entwicklung aller Aspekte für die menschliche Ausgeglichenheit, ohne die Kontinuität aufzulösen, entsprechend dem Gesetz einer Stufung. Es ist ein Prozess, bei dem bereits vollzogene Schritte integriert werden, die ihren Platz in den darauffolgenden Schritten finden, gemäß einer fortlaufenden Integration.

Nehmen wir das Bild der „Handwerkskunst“ für die anfängliche und die fortlaufende Ausbildung (VDQ 14). Alles kann eine wertvolle Möglichkeit zur Ausbildung werden, wenn sie begleitet, neu gelesen und aufgenommen wird. So eine Vorstellung lässt nicht an etwas Abstraktes denken, sondern an ein geduldiges personalisiertes Tun, das jede Sache im Alltagsleben einer konkreten Gemeinschaft berücksichtigt und wertschätzt. Also nichts Unpersönliches und Abstraktes oder rein Akademisches, sondern ein Leben, das sich über das Gelebte vermittelt, und darum im Kloster seinen natürlichen Raum findet. In diesem Sinn erfordert ein authentischer Ausbildungsprozess die Fähigkeit, im ungebildeten „Material“ die

²² PAPST BENEDIKT XVI., *Predigt in der Kartäuserkirche von Serra S. Bruno*, Sonntag 9. Oktober 2011.

vollendete Arbeit zu sichten, und eine intensive Sorge, Kompetenz und Kreativität. Gerade deshalb spiegelt sich darin Gottes Tun. Die Nr. 15 schließt, indem sie vier Schlüsselstellen der anfänglichen Ausbildung erwähnt: die Unterscheidung der Berufung, die persönliche Begleitung, passende Bildungseinheiten sowie eine ausreichende Zeit zur Reifung und Integration in einem soziokulturellen Komplex, wie dem heutigen.

Das zweite Thema ist das *Gebet* (vgl. VDQ 16-18). In der Nr. 16, gibt es offensichtlich zwei Betonungen: der „**Vorrang**“ des **liturgischen Gebetes** als ein Werk Gottes, das die Arbeiten und die Tage in den Raum und die Zeit Gottes einordnet. Die Gnade des gemeinschaftlichen liturgischen Gebetes ist nicht bloß die erste und wichtigste Handlung eines kontemplativen Lebens, sondern eine wiederholbare schamtisierte Geste, auf die alles hingeeordnet ist, und die alles ordnet. Auf diesem *humus* verankert das persönliche Gebet seine Wurzeln, das zugleich Vorbereitung und Verlängerung ist.

Die zweite Betonung beleuchtet unaufhörlich die **Dimension des Betens**, die übrigens jeder Form des geweihten Lebens eigen ist, als unsere besondere Mission in der Kirche zum Wohl des Volkes Gottes und aller Menschen. Es ist unsere spezifische Weise, die Menschen zu Gott zu bringen und Gott zu den Menschen, zu den Menschen von Gott zu sprechen und zu Gott von den Menschen. Das verwirklicht sich vor allem im Gebet der Fürbitte, der Erinnerung der Kirche, auf die auch Nr. 17 zurückkommt.

Wer nicht zuerst auf Gott hört, hat der Welt in einer Epoche und Kultur, in der auf jegliche Weise versucht wird, Gott aus dem Horizont des Menschen verschwinden zu lassen, nichts zu sagen. Wenn man auch sagte, dass es Gott gibt, würde das nichts mit der Geschichte und der Welt zu tun haben.

Zwei weitere Themen der Konstitution sind eng an das Gebet gebunden: **die Zentralität des Wortes Gottes** (vgl. VDQ 19–21). Es ist die Quelle jeder Spiritualität. Dann die Sakramente der **Eucharistie und der Versöhnung** (vgl. VDQ 22–23). Ein spezieller Akzent liegt auf der *lectio divina*, dem Schnittpunkt zwischen Spiritualität und Alltagsleben und dem Prinzip der Kommunion in der Gemeinschaft. Diese macht aus den Klöstern eine „Schule“, in der „das Wort angehört, gelebt und verkündet wird“. Die Konstitution betont dreimal in zwei Nummern diesen letzten Aspekt, der als wahre und der Kirche eigene Aufgabe einen letzten inneren Akzent setzt. Es überrascht ehrlich gesagt ein wenig, dies nochmals ein viertes Mal im Verfügungsteil zu finden, wo man jedes Kloster bittet, die Art und Weise zu definieren, in der es seine Spiritualität nach außen hin ausstrahlt (vgl. Art. 5 §2). Andererseits zeigt dieser Ausdruck im strengen Sinn des Wortes nicht ein „Tun“ an. Es geht um ein Überströmen nach außen durch den Überfluss eines erfahrenen und im inneren gehegten Reichtums.

Wahr bleibt, dass im tröstlichen Geheimnis der Gemeinschaft der Heiligen, von den unsichtbar hinterlegten Schätzen im Tresor der Kirche – um es so zu sagen – Gott nach seinem undurchdringlichen vorhersehenden Heilsplan austeilt. Das ist die tiefste Legitimation eines Klosters im Leben der Ortskirche, wie es die Konstitution selber in mehreren Punkten betont. Vielleicht ist der deutlichste in Nr. 6, wo gesagt wird, dass die Welt, „wo sie der Logik der ökonomischen und konsumistischen Macht gehorcht“, Mühe hat, unsere besondere „Berufung [...] und verborgene Mission zu verstehen, auch wenn sie derer unendlich bedarf.

Hinsichtlich der Eucharistie, die „alles geistlich Gute der Kirche in sich birgt“, die Kirche „bildet“ und von der sie lebt, liegt der Akzent auf der Teilnahme am österlichen Geheimnis Christi, das zugleich ein Geheimnis der „bräutlichen Liebe“ ist, weil es sich in der Hingabe des Lebens „erfüllt und als lebendig erweist“ (VDQ 22). Hier zeigt sich die Spannung zur Umkehr, die eine Reinigung des Herzens bezüglich der Kontemplationist, „die ihren sakramentalen Ausdruck in der Versöhnung findet“ (VDQ 23).

Breiter Raum ist dem Thema des *Gemeinschaftslebens* gewidmet, seiner Bewahrung und seinem Wachstum (vgl. VDQ 24–27). Als ein wesentliches Element des gesamten Ordenslebens nimmt es eine zentrale Rolle in der monastischen Lebensform ein, wenn auch mit unterschiedlichen Akzenten und entsprechend des je eigenen Charismas, das in rechtlicher und formaler Weise gelebt werden will, doch auch affektiv und effektiv. Betont wird das trinitarische Fundament, als eine wahre Gütergemeinschaft und Lebensgemeinschaft im Inneren der Gemeinschaft, die aus dem persönlichen Beitrag eines jeden Mitgliedes besteht. So wird die Gemeinschaft zum sprechenden Zeichen einer Kommunion und Einheit in der Verschiedenheit. Sie bietet sich als Raum, der das Menschliche fördert und folglich eine erste Form der Evangelisierung darstellt.

Drei weitere Themen berühren hingegen die Strukturen: die *Autonomie* (vgl. VDQ 28–29), die *Föderationen* (vgl. VDQ 30) und die *Klausur* (vgl. VDQ 31). Das sind auch die Themen, die einer größeren Klärung in der Anwendung der Instruktion bedürfen.

Das erste Thema stellt deutlich dar, wie die Autonomie eines jeden Klosters richtig zu verstehen ist, damit sie der „Stabilität des Lebens“ und der „inneren Einheit“ der Gemeinschaft, die kontemplativ lebt, dient. Autonomie meint nicht Selbstbezogenheit und Isolierung. Sie baut auf das Prinzip der Kommunion, als einer der tragenden Säulen der gesamten Konstitution.

Der Verfügungsteil tendiert dahin, die rechtliche Leere, die allgemein im Eigenrecht bleibt, zu füllen, wenn die Schließung eines Klosters durchgeführt werden muss. Hier sind die verlauteten Kriterien in §1 des Artikel 8 grundlegend. Aufgrund dieser Kriterien ist es möglich, das Verhältnis von rechtlicher und faktischer Autonomie festzustellen. §§ 2 und 3 zeigen in diesem Artikel auch einige konkrete Schritte zur Konfrontation eines Problems auf, das komplex und heikel bleibt; auch um Prozesse der Begleitung zu aktivieren.

Der erste ist die Bildung einer „sofortigen Kommission, die aus dem Ortsoberen, der Föderationspräsidentin, der Föderationsassistentin und der Äbtissin oder Priorin des Klosters besteht“, mit dem Ziel, einen Prozess der Bewusstwerdung und Begleitung einzuleiten.

Die Synergie ruft die Verantwortung aller Beteiligten auf den Plan, und wird sich in dem Maß als wirksam erweisen, indem jeder, entsprechend der eigenen Kompetenzen, diese Verantwortung ergreift.

Der zweite besteht in einer vorübergehenden rechtlichen Einrichtung einer „Affiliation“, genommen aus der benediktinischen Welt; auch wenn das nicht häufig zur Anwendung kommt, so ist das für den zweiten Orden der Mendikanten wesentlich neu. Eine Einrichtung, die sich dennoch als kompliziert und schwierig erweist, vor allem in den Fällen, in denen eine Affiliation auferlegt wird, und die betroffene Gemeinschaft für die reale Situation, in der sie sich befindet, kein Verständnis aufbringen will oder kann.

Für die Föderationen wird weiterhin die Gestalt einer „Struktur der Kommunion“ bestätigt, hinsichtlich der Förderung des kontemplativen Lebens dem Charisma entsprechend, eine subsidiäre Unterstützung in den verschiedenen Phasen der Ausbildung und dem Angebot der gegenseitigen Hilfe. Im Verfügungsteil wird nicht nur bekräftigt, dass die Föderationen „bevorzugt und gefördert werden sollen“ (Nr. 30), sondern, dass es auch eine obligatorische, wenigstens anfängliche Zugehörigkeit geben soll (vgl. Art. 9 §1), wobei die Kriterien der Zugehörigkeit sich von rein geographischen bis zu solchen der „geistlichen Affinität und Tradition“ (Art. 9 §2) erstrecken.

Die erwartete Instruktion wird die Kompetenzen der Präsidentinnen und des Rates (vgl. Art. 9 §3) erarbeiten müssen.

Das Gleichgewicht zwischen einer Struktur der Kommunion und einer Struktur der größeren rechtlichen Kompetenzen, ist sicherlich einer der heikelsten Punkte der Konstitution. Das bedeutet eine Neuheit für die zweiten Orden der Mendikanten, die seit Anbeginn keine Form der Zentralisierung kennen. Etwas Anderes wäre die Zuerkennung spezieller Kompetenzen in Sonderfällen, wie das Zusperrern von Klöstern, etwas Anderes der Präsidentin Machtbefugnisse zuerkennen, auch wenn diese begrenzt sein können, entsprechend dem Kanon 620 des CIC.

Der **Klausur** ist **VDQ 31** gewidmet, auch wenn die Überschrift nicht unmittelbar die Einleitung des Textes verstehen lässt, die sehr vorteilhaft das Thema mit der „Trennung von der Welt“ beginnt. Der überblicksmäßige Bezug zu vier Klausurformen – einschließlich der „gemeinsamen“, die alle Ordenshäuser haben – bringt nicht mehr Klarheit.

Vor allem ist das Verb „kodifizieren“ – in seinem eigentlichen Sinn von „in einen Kodex einfügen“ – unpassend, weil der CIC in Wirklichkeit nur zwei Formen der Klausur kodifiziert: die päpstliche und die konstitutionelle. Die monastische Klausur ist dann nichts anderes als ein Ausdruck der konstitutionellen Klausur, eingeführt bereits in Nr. 13 von *Verbi Sponsa* und angenommen von einigen Benediktinerklöstern, und ist und bleibt an sich ausgesprochen exklusiv benediktinisch. Die Verwirrungen und die nicht korrekten Interpretationen im außerbenediktinischen Raum haben einen Brief veranlasst, den die Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und für die Gesellschaften apostolischen Lebens an die Präsidentinnen mit Datum vom 21. November 2016 richtete. Darin hat man das Konzept der „Trennung von der Welt“ als das „wesentliche Proprium der Zielsetzung eines jeden Institutes“ (Kanon 607 §3) genannt. Die Klausur ist „eine materielle Konkretisierung“, ein Raum, der das geschwisterliche Leben einer Klausurgemeinschaft im Innersten schützt. Weiter betont der Brief, – wobei die Nr. 31 kommentiert wird –, dass die Instruktion den „Formen der Klausur, die für die Klöster des kontemplativen und des rein kontemplativen Lebens vorgeschlagen werden entsprechend der verschiedenen Traditionen und den unterschiedlichen charismatischen Familien, Rechnung getragen wird.“

In Erwartung der Instruktion seitens der Ordenskongregation bleibt für diesen Punkt auch das Eigenrecht in Kraft. Es wird vom Apostolischen Stuhl genehmigt und überragt das allgemeine Recht. Mit dem Hinweis auf eine seriöse Unterscheidung bezüglich des der Klausurthemas und „mit Respekt vor der eigenen Tradition und den Bestimmungen der Konstitutionen“ ist den Klöstern die Möglichkeit gegeben, beim Heiligen Stuhl anzufragen, „welche Form der Klausur es ergreifen will, sofern es sich um eine andere als die bisher geltende handelt.“ (Art 10). Im Text der geltenden Konstitution, die derzeit keine Pluralität in der Klausurform vorsieht, wird ein Artikel eingefügt werden mit „den wesentlichen Daten einer jeden Klausurform, um so den Klöstern die Möglichkeit der Wahl der Klausurform zu geben, die mehr ihrem kontemplativen oder rein kontemplativen Leben entspricht.“ Es wird letztlich die Verantwortlichkeit betont, „das zu leben, was die angenommene Klausurform beinhaltet“ (Art. 10 §2), als sichtbares öffentliches Zeichen für Christus und die Kirche. Wir sollen uns mit Aufrichtigkeit und Demut diesem Anspruch stellen.

Nr. **31** hält fest, dass die **Pluralität der Arten, die Klausur zu beobachten** im Inneren eines einzigen Ordens als ein Reichtum betrachtet werden soll und nicht als ein Hindernis für die Einheit. Es geht um die Harmonisierung unterschiedlicher Sensibilitäten in einer höheren Einheit“. Es ist das Prinzip der Vielfältigkeit, das Papst Franziskus so wichtig ist. Darauf komme ich im Folgenden zu sprechen.

In **VDQ 32** wird das Thema der *Arbeit* in der Vielfalt ihrer Bedeutungen berührt: als Teilnahme am Werk der Schöpfung, als gegenseitiger Dienst, als Solidarität mit den bedürftigen, als Ausdruck der Armut an Dingen und an Geist. Es wird gefragt, ob diese von

der Ideologie der Effizienz und des Aktivismus frei ist, einem verbreiteten Übel unsere Kultur, und dass sie in Abstimmung mit dem Gebet, das eine unbedingte Priorität hat, gelebt wird.

Stille und Kommunikationsmittel werden in den Nummern **33 und 34** aneinander gereiht. Ein Schweigen, das nach dem Modell Marias Raum schafft für das Hören und die Aufnahme Gottes und für den Schrei der Menschheit. Die neuen Kommunikationsmittel, soweit sie ein Ausdruck der eigenen Kultur sind, die unsere Weise des Denkens und der Beziehungen formt, werden einer „weisen Unterscheidung“ unterworfen. So sie sollen für das kontemplative Leben kein Hindernis sein. Der „Verschwendung oder der Flucht“ soll ein Riegel vorgeschoben werden. Ein unaufmerksamer Gebrauch dieser neuer Kommunikationsmittel berührt nicht nur die Dimension des Gebetes, sondern auch der Zeit und der Freiräume für das Gemeinschaftsleben und auch der Gelübde selbst.

Zuletzt die **Askese** (vgl. VDQ 35), die das Herz befreit und reinigt. Sie macht so für die Logik des Evangeliums der Selbsthingabe offen. Die Stabilität und die klausurierte Lebensform – integraler Teil der monastischen Askese – verleihen dem kontemplativen Leben in einer und für eine zersplitterte Welt, in der alles äußerst haltlos und provisorisch ist, auch die grundlegenden Bindungen, eine unglaublich prophetische Qualität. Das trifft auch für eine Kultur zu, in der Globalisierung nicht mehr Geschwisterlichkeit bedeutet.

Ich meine sagen zu können, dass die asketische Dimension, so wie sie in VDQ präsentiert wird, auf das Geflecht des Alltags in seinen unterschiedlichen Ausdrücken verweist, dem sie einen „Stil“ offenbart.

Ein synthetischer Ausdruck

Ich möchte mich bei einem letzten Ausdruck der Konstitution aufhalten, den ich sehr beeindruckend und ergiebig für das Leben finde. Ich beziehe mich auf eine Stelle in Nr. 4, in der die Klöster als „**eine Instanz der Unterscheidung und der Versammlung zum Dienst an der gesamten Kirche**“.

Das könnte wie eine plakative Phrase klingen, dennoch ist es möglich, tiefer zu graben, um auf intelligente Weise den etymologischen Sinn des Begriffes zu verstehen, mit der Fähigkeit, stärker einzudringen.

Der Begriff „Instanz“ verweist auf eine Realität, die steht, mehr noch, die „besteht“. Sie behauptet sich durch ihr Vorhandensein und spricht aus sich selbst.

Dann ist „Unterscheidung“ ein Begriff, der Papst Franziskus sehr wichtig ist, hat er sich doch in jener Schule der ignatianischen *Geistlichen Übungen* gebildet. So äußerte er sich in einer spontanen Ansprache bei einer Begegnung mit polnischen Jesuiten:

„Die Kirche braucht heute eine Zunahme in der Fähigkeit der Unterscheidung der Geister. [...] Im Leben ist nicht alles Schwarz oder Weiß. Nein! Im Leben überwiegen die grauen Nuancen. Es ist nötig zu lehren in diesem Grau zu unterscheiden.“²³

Weiter in dieser Rede an die Generaloberen: „Die Unterscheidung ist stets dynamisch, wie das Leben.“²⁴ Und in der von P. A. Spadaro edierten Zeitschrift (19. August 2013): „Die

²³ J.M. BERGOGLIO, *Rede bei der 32. Generalversammlung der Gesellschaft Jesu am 3. Dezember 1974*: „Das Leben ist kein Bild in Schwarz-Weiß. Es ist ein Farbbild. Es gibt einige Lichter und einige Schatten, einige sind ruhig, einige bewegt. Es überwiegen die Nuancen. Das ist der Raum der Unterscheidung, der Raum in dem der Heilige Geist den Himmel als Luft und das Meer als Wasser bewegt. Eure Aufgabe – wie es Papst Paul VI. erbat – ist diejenige, die Konfrontation „zwischen den brennenden Bedürfnissen des Menschen und der ewigen Wahrheit des Evangeliums“ zu leben.

²⁴ FRANCESCO, *Ansprache beim Treffen mit den Generaloberen am 25. November 2016*.

Unterscheidung verwirklicht sich immer in der Gegenwart des Herrn, indem man die Zeichen beachtet und auf die Dinge hört, die geschehen.“

Die Unterscheidung ist mehr eine Gabe als eine Kunst, die versucht, die Wirklichkeit Gottes in der menschlichen Realität zu finden, so wie sie sich in der Geschichte zeigt, um die Samen seiner Gegenwart, die bereits in die Ereignisse gesät sind, in die Sehnsüchte, die tiefen Spannungen der Herzen und der gesellschaftlichen, kulturellen und spirituellen Kontexte. Das erfordert eine offene Geisteshaltung, um zu erfassen wie der Herr heute zur Kirche und zur Welt spricht, um die konkrete Geschichte zu verstehen. Die Unterscheidung formt in uns die Fähigkeit, die Wirklichkeit aus dem Blickwinkel Gottes heraus zu betrachten (vgl. VDQ 10). Sie lässt das wahrnehmen, was zum Großteil auf Ihn hin sich orientiert und das, was von Ihm wegführt. Sie lässt es fühlen und sie deutet im Licht der Kriterien des Evangeliums, um zu entscheiden und die Konsequenzen durchzuführen. Die Klugheit alleine und die rein menschliche Unterscheidung ergeben noch nicht die wahre Unterscheidung.

Ihre ständige Praxis im persönlichen und gemeinschaftlichen Leben führt hingegen zu einer tiefen Haltung, zu einer besonderen Feinfühligkeit, die der hl. Ignatius mit einem wunderschönen Begriff nannte, der nicht weit von der hl. Klara entfernt ist: „*diskrete Liebe*“. Das ist genau die Aufgabe der Kirche, „vereint mit dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geist“ entsprechend dem Ausdruck von LG 4, wo der Begriff „vereint“ den Akzent auf eine letzte Betonung legt: jene der Spannung auf die Einheit hin, die aus dem trinitarischen Geheimnis entspringt und daran Anteil nimmt.

Ich habe mich gefragt, ob der Ausdruck in VDQ nicht einen weiteren Aspekt betont, indem er die beiden Begriffe „Unterscheidung“ und „Versammlung“ unterstreicht, was im Denken von Papst Franziskus sehr präsent ist: die Unterscheidung ist eine Gabe, die der Heilige Geist dem Volk Gottes in seiner Ganzheit gibt. Es handelt sich darum gemeinsam zu hören, was der „Geist der Kirche sagt“ (Offb 2,29). Im christlichen Leben sind die Antworten nicht Frucht eines Monologes. Sie werden von Gott empfangen und gehen aus einem Hören hervor, das nie nur individuell, sondern kirchlich ist, ein Hören einer Kommunion von Brüdern und Schwestern, die im Namen Christi versammelt sind. Ein Hören, das stets personal ist, doch auch aufmerksam zu erfassen, was in der Gemeinschaft widerklingt und was kultiviert und gebildet wird. Nur so kann man eine lebendige Gemeinschaft formen und aufbauen, die dann in der Lage ist wirksam im Sinne des Evangeliums mit der Welt ins Gespräch zu kommen.

Daraus entspringt ein letztes Wort, das die Konstitution oftmals wiederholt: „**Prophetie**“. Im November 2016 machte Papst Franziskus bei seiner Begegnung mit den Generaloberen eine Bemerkung, die mir sehr aktuell scheint für die Fragen, die in dieser Zeit auf dem Plan stehen:

„Die Radikalität der Prophetie müssen wir bei unseren Gründern finden. Diese erinnern uns, dass wir gerufen sind, aus unsren Komfort- und Sicherheitszonen herauszugehen, aus all dem, was die Weltlichkeit ist: in der Art zu leben, aber auch im Überdenken neuer Wege für unsere Einrichtungen. Die neuen Straßen werden im Gründungscharisma zu suchen sein und in der ursprünglichen Prophetie. Wir müssen persönlich und als Gemeinschaft erkennen, was unsere Weltlichkeit ist.“²⁵

Ich glaube, dass diese Worte keiner weiteren Kommentare bedürfen, und die Schärfe der Unterscheidung, zu der Papst Franziskus auffordert, ansprechen.

²⁵ Ebd.

Speziell in der Nr. 2 der Konstitution ist das Thema der Prophetie mit dem der Unterscheidung verbunden: „Die Zeichen der Gegenwart Gottes im Alltagsleben zu entdecken“.

Nie bestand man so wie heute auf der prophetischen Dimension des geweihten Lebens, mit dem Risiko in die Oberflächlichkeit und Zweideutigkeit zu fallen. Prophetie ist nicht dasselbe wie Kreativität, was den Akzent auf den menschlichen, stets subjektiven und vorübergehenden Geltungsdrang legen würde.

Die Prophetie ist hingegen denen eigen, die in der Zeit, in Konfrontation mit den Vorkommnissen in der Welt gerufen sind, zu unterscheiden und zu erkennen wie man durch diese zur Abwicklung des Liebesplanes gelangt, der sich durch freie Initiative Gottes erfüllt, im Gehorsam gegenüber seinem Wort – Worte und Ereignisse – und der sich nach und nach enthüllt. Das geschieht auch durch menschliche, stets krumme Wege, mit Verzögerungen und Abweichungen. Die Aufmerksamkeit auf die Geschichte wird nun zu einer wirklich kontemplativen Übung. Die Konstitution, die in das einführt was für das kontemplative Leben spezifisch ist, drückt sich in solchen Begriffen aus.

„Prophet“ in diesem Sinn ist der Mensch des Wortes Gottes, soweit er ein Gesprächspartner ist und Gott zur Verfügung steht, der durch die menschliche Geschichte spricht und handelt. Ein Mensch des Wortes Gottes nicht im Sinn der Verkündigung, sondern im Sinn, dass er es hört und unter den vielen Worten zu unterscheiden weiß, es sich aneignet und es lebt.

Einige Beobachtungen und offene Fragen

Jeder Text hat eine Typologie und einen eigenen Stil, der die Handschrift dessen trägt, der sie verfasst hat. Das ist zwar ganz selbstverständlich, macht aber klar, dass VDO die Mühe einer Hermeneutik erfordert, nämlich das Verständnis seiner literarischen Gattung, die sich in zwei Teile teilt. Der eine ist beschreibend-auffordernd, der andere anordnend. Es braucht ferner eine Hermeneutik für den Kontext, der das Schreiben motiviert, für die Akzente, die es betonen möchte, die dahinterliegenden Probleme, auf die es Antworten gibt.

Mir scheint dies der Hintergrund zu sein, der erlaubt einige sensible Punkte aufzuzeigen, die aus dem Dokument hervorgehen:

- die Absicht (*l'intentio*) des Textes ist gewiss die, dem kontemplativen Leben ein theologisches und spirituelles Format zu verleihen. Sie möchte dem rechtlichen Aspekt des klausurierten kontemplativen Lebens eine Nuance verleihen, die nicht *ipso facto* mit der kontemplativen Dimension des Ordenslebens insgesamt zusammenfällt, wie auch des mehr aktiven in seiner Eigenschaft als wesentliche Dimension des christlichen Lebens.

- die Klausur ist, wie in Nr. 31 beschrieben, der Unterscheidung der Klöster vorbehalten. Sie wird in den Horizont von Disziplin und Askese gestellt. Auf diese Weise verschwimmt der unterschiedliche charismatische Horizont, in den sie in die Lebensform des zweiten Ordens der Mendikanten eingliedert ist. Andererseits lässt die Konstitution aufgrund ihres allgemeinen Charakters – und weil sie die heutige Situation und das Panorama der Klöster, das sich sehr unterschiedlich zeigt im Verständnis und der Praxis der Klausur – einen weiten Raum für die Eigenheiten der Gesetzgebung im Eigenrecht. Sie weist ausdrücklich auf die je „eigene Tradition und die Erfordernisse der Konstitutionen“ hin.

Uns kommt die Verantwortung zu, der Vielfalt Raum zu geben. In diesem Kontext scheint mir erhellend, was J.M. Borgoglio als damaliger Weihbischof von Buenos Aires in einem Beitrag bei der Synode von 1994 über das Ordensleben und seine Mission in der Kirche gesagt hat. Er zitiert Papst Johannes Paul II. in seiner Ansprache an die argentinischen Bischöfe vom 12. April 1987, als er über die Einheit der Kirche sprach. Er zeigte auf

„[...] eine feine aber klare Unterscheidung zwischen „der Pluriformität und dem Pluralismus: die Vielfalt ist ein echter Reichtum, der eine Fülle mit sich bringt, [...] während der Pluralismus, der auf der Rechtfertigung entgegengesetzter Positionen beruht, zur Auflösung, zur Zerstörung und zum Verlust von Identität führt“. Vielleicht ist das, was beide wesentlich unterscheidet, dass die Vielfalt eine zentripetale Form hat, die unterschiedliche Polaritäten, die in Spannung stehen, harmonisiert, und so die Wirklichkeit einer „geordneten Einheit“ ermöglicht, während der Pluralismus eine einfache Einheit der Aneinanderreihung ist.“²⁶

Auch in der Einheit eines Charismas gibt es Platz für Unterschiede, sofern es sich nicht um die wesentlichen Aspekte handelt. Die wesentlichen Aspekte eines Charismas zu verändern bedeutet, die Natur und die Gestalt eines Institutes zu verändern.

– Stets in Zusammenhang mit der Klausur behauptet Nr. 31, dass die Kommunion im Inneren desselben Ordens, wenn auch in einer unterschiedlichen Wahl von Klausur, sich auf Ausbildungseben in verschiedenen Begegnungsformen und der Zusammenarbeit konkretisieren kann.

Ob diese Zusammenarbeit sich auf der Ebene der ständigen Weiterbildung konkretisieren lässt, halte ich auf der Linie der Anfangsausbildung für weniger praktikabel. Die unterschiedliche Form von Klausur ist nicht bedeutungslos. Im Gegenteil, sie färbt alle Aspekte des Lebens und kann auch nicht umhin, die Ausbildung zu betreffen, die eine vorrangige Aufgabe einer Föderation bleibt.

–Hier bleibt mehr als ein Zweifel. Tatsächlich macht darüber die Konstitution keine Bemerkung, wie man nämlich in einer Föderation einen fruchtbringenden und einheitsstiftenden Weg gehen kann, wenn die Wahrnehmungen verschieden sind. Die Erfahrung zeigt uns hier zumindest eine große Schwierigkeit. Im Übrigen scheint mir, dass sich die Konstitution darüber klar ist, dass neben dem geografischen Kriterium für die Wahl der Zugehörigkeit zu einer Föderation auch das der „Affinität der Spiritualität und de Tradition“ zählt (Art. 9 §2).

Drei kurze Gedanken zum Schluss

1. Jedes lehramtliche Schreiben ist in ein präzises geschichtliches, kulturelles und kirchliches Moment eingebettet. Jedes Gesetz birgt Leben, ohne es zu auszuschöpfen. Es wird die Geschichte sein, wie immer, die ein Gesetz der Prüfung unterzieht, damit das, was vergeht von dem, was bleibt, zu trennen, das was fruchtbar und lebensspendend ist, von dem, was auf ein besonderes kontextbezogenes Problem antwortet.

2. Das autoritative Wort der Kirche, auch das in VDQ formulierte, bringt stets eine Unterscheidung in Gang, die zuletzt Identität stiftet. Das gilt umso im heutigen Kontext. Es sind viel Faktoren, die als eine Identitätsschwäche im Bezug zur Realität festzustellen sind. In diesem Sinn ist es heute mehr denn je lebenswichtig, die Zugehörigkeit der Formen der Christusnachfolge zum menschlichen Herzen und zur Welt – ob sie es weiß oder nicht – zum Thema zu machen.

Es ist das Bewusstsein, das bei Franziskus und Klara ganz erleuchtet war, und ihre Begegnung mit Christus, ihre Wege der Nachfolge, ihre menschliche Erfahrung – gerade weil sie vom Evangelium durchdrungen war – mit einer Haltung der Verantwortung gegenüber der

²⁶ J.M. BERGOGLIO, *Rede bei der 16. Generalversammlung* (vgl. Anm. 16).

Kirche und der Welt ausstattete. Das ist eine Haltung, der wir uns je neu und immer tiefer annähern müssen.

Ein aufmerksames Lesen dieses Textes müsste – ich möchte sagen *spontan* – die Frage über die Echtheit unseres Lebens und über die Treue gegenüber der empfangenen Gabe wachrufen.

Nichts geht automatisch von selbst voran. Die wesentlichen Dinge bedürfen einer Prüfung. Sie erfordern, stets neu gewählt zu werden, mit einer erneuerten Entscheidung und tieferen Motivation, mit einer größeren Gewissheit.

3. Gott spricht in der Geschichte mit ihren Veränderungen. Er spricht in die unveränderlichen Gegebenheiten des menschlichen Herzens. Gott, der allein das Herz des Menschen kennt, der in seiner Heilsabsicht nicht wankt, wird an jedem Ort und zu jeder Zeit fortsetzen, jemanden in seiner Kirche zu bewegen, der zu einem Instrument und einem Interpreten der Kontemplation und der Aktion wird.

Übersetzt von Susanne Ernst